

Caruso : der grösste Sänger der Welt

Autor(en): **Schotte, Paulus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 20

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Caruso

der größte Sänger der Welt

VON PAULUS SCHOTTE

«Sieh Neapel, und du kannst sterben» — so heißt bekanntlich ein altes italienisches Sprichwort. Und auch, wer niemals Süditalien betreten hat, weiß, daß diese Stadt, hingegossen um den blauen, unvergleichlichen Golf, bewacht von dem gefährlichen Wächter: Vesuv, zu den schönsten der Erde gehört. Aber sie hat noch viele andere Eigenschaften, von denen man seltener hört. Sie ist die Konzentration ganz Italiens, alle Eigenschaften dieses Landes, alle Eigenschaften seines Volkes, liebenswerte und schlimme, sind in Neapel vereint; die Stadt ist herrlich — aber ebenso schmutzig, sie ist klassisch und romantisch zugleich, ihre Menschen singen und fluchen, sind leichtlebig, musikbesessen, schön, aber zugleich und untrennbar: brutal, unzuverlässig, tierquälerrisch, bigott, abergläubisch. Sie sind zugleich draufgängerisch und weichlich-feige, hartherzig und gutmütig, neurasthenisch und phlegmatisch — ohne daß solche Gegensätze sich in diesen Herzen und Hirnen widersprechen. Sie setzen viele, viele Kinder in die Welt, — die steilen Straßen Neapels wimmeln von ihnen —, aber man kümmert sich nicht allzuviel um sie; man liebt die Gattin — aber läßt sie die schwerste Arbeit im Hause verrichten, während man selbst schwatzend vor der Schenke sitzt.

Neapel vereint alle Eigenschaften Italiens, so sagten wir. Und manchmal wird dort ein Mensch geboren, der noch dazu alle Eigenschaften Neapels besitzt, die Essenz dieser widerspruchsvollen Stadt bedeutet. Ein solcher Mensch ist Enrico Caruso.

In irgendeiner der wäschebehangenen schmalen Gassen, in denen es nach Oel und Katzen riecht, und wo in Nischen die kleinen Lichtchen vor den Heiligenbildern brennen, wo Schuster vor den Türen ihrer Laden hämmern, Frisüre auf der Straße ihre Kunden barbieren, wo man tagsüber durch die weitgeöffneten Türen in die vollgeräumten Wohnungen mit Ehebetten und künstlerischen, bestaubten Palmen sieht, lebt ein Mechaniker und Werkmeister, Marcellino Caruso, der das meiste Geld, das er in der Fabrik eines Herrn Meuricoffre verdiente, in dem unvergleichlichen Wein anlegte, der an den besonnenen Abhängen des Vesus gedeiht oder auf den Inseln Capri, Procida und Ischia. Zugleich aber liebte er seine gute Frau von Herzen, die von ihren einundzwanzig Kindern achtzehn im Kindesalter verloren hatte und nach der Geburt der letzten Tochter — die man Assunta, Himmelfahrt Mariä, nannte — bis zu ihrem Tode kranklich blieb. Von seinen überlebenden drei Kindern blieb aber der älteste, Errico (Erich), der sich erst später (aus dunklen Gründen) Heinrich: Enrico nannte, «der Schatz der Familie Marcellino Caruso» — wie man in der Nachbarschaft zu sagen pflegte. Denn der Knabe, der mit acht Jahren in die öffentliche Schule gehen mußte, sang schon damals bei Pater Bronzetti im Kirchenchor und bekam sogar zweimal Medaillen für sein schönes Singen, silberne Medaillen, die er stolz auf der Brust trug. Er war ein nervöses, eigenwilliges, launenhaftes Kind, bei dem man durch Strenge weniger erreichen konnte als durch Güte. Enrico liebte seine leidende Mutter über alle Maßen, war leicht erregbar und leicht versöhnbar, verschwenderisch, aber geldgierig — die Soldi, die er vom Vater bekam oder durch Singen verdiente, rannen ihm sofort durch die kleinen Finger: Entweder er kaufte sich dafür Zuckerwerk und Sfogliatelle, Handschuhe und andere «Luxusgegenstände», oder er verschenkte das Geld an Bettler oder arme Freunde; und als der Pater ihn einmal tadelte, riß er die beiden Silbermedaillen von der Brust und warf sie ihm vor die Füße, worauf der Vater ihn zwang, dem «reverendisimo» die Hände und Füße zu küssen, was der Junge tief zerknirscht sofort tat.

Da der «ehrwürdige Pater» fand, daß es sich lohne, Enricos Kontra-Alt, wie so manche andere Knabenstimme in der Schule, ausbilden zu lassen, gab Mutter Anna ihrem Jungen fünf Lire monatlich, um sich bei einem der zahllosen «Maestri» Neapels unterrichten zu lassen. Jeder zweite Mensch in dieser Stadt ist musikalisch, es gibt eine Unmenge von Sängern oder ehemaligen Sängern, die ihr Brot mit Unterricht verdienen. Maestro Alessandro Fasanaro lehrte also die Kinder Schullieder und anderes, etwa Vortrag und Haltung und Stimm-Ansatz, Notenschreiben und -lesen, all die kleine Wissenschaft, die er selbst beherrschte. Dafür bekam er die fünf Lire von Enricos Mutter — es war in jeder Hinsicht ein gutes Geschäft für ihn: Denn er war geizig, und wenn er mit seinen Zöglingen bei Festlichkeiten oder am Sonntag zur Messe, von Kirchen «engagiert» wurde, steckte er fast alles, was er bekam, in seine Tasche, und die Kinder gingen leer aus. Nur sein erster «Solist», den er mit

der Koseform «Carusiello» nannte, bekam mehr als ein paar Soldi, manchmal sogar zwei oder drei Lire; er lernte unterdessen in Pater Bronzettis Schule die Elementarfächer, von denen ihm sonderbarerweise — Zeichen am wichtigsten war. Denn er hatte eine leichte Hand und begann schon damals seine — später so bewunderten — Selbstkarikaturen zu zeichnen; zu schweigen von der Tatsache, daß der Zeichenlehrer ihn dazu anhielt, Manuskripte abzuschreiben. Dies wurde ihm nach Jahren von größtem praktischem Nutzen, da er — der niemals ein Instrument erlernt oder Musik studiert hatte — alle Opernpartien, Noten und Text, so memorierte, daß er sie einfach von A bis Z abschrieb.

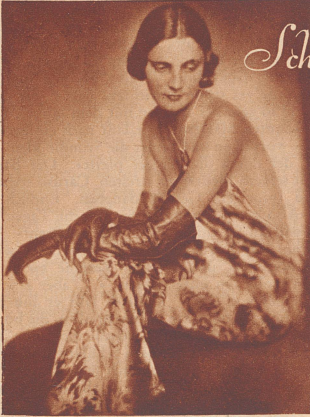
Mit zehn Jahren läßt Vater Marcellino seinen Sohn in eine mechanische Werkstätte eintreten, wo er tagelang an der Drehbank steht und die Anfangsgründe des Handwerks erlernt — was ihn nicht hindert, sich abends gründlichst zu waschen (dies ist in Neapel durchaus nicht selbstverständlich) und bei einem Pianisten und einem Maestro de Lutio sich im Gesang zu vervollkommen, ja sogar Opern-Arien zu studieren. Mit elf Jahren will er Gehaltserhöhung, man schlägt sie ihm ab, er verläßt auf der Stelle die Werkstätte und findet bald eine Stellung in einer Fabrik für eiserne Brunnen. (Viele Jahre später pflegte er, wenn er nach Neapel kam, zu einer öffentlichen Fontana zu gehen und dort zu trinken — er selbst hatte den Brunnen aufstellen helfen.) Schon gelingt es ihm, ein wenig nebenbei zu verdienen: es gab und gibt in Italien Liebhaber, die ihrer Schönen abends eine Serenata vor dem Fenster zu geben beabsichtigen, aber dies mangels einer genügenden Stimme nicht auszuführen vermögen. An solche Herren vermietet sich der Junge, stellt sich in der ihm bezeichneten Gasse auf und beginnt ein Lieblingslied der jungen Dame zu trällern. Der Amante steht unterdes im Schatten gegenüber und beobachtet, welche Wirkung die Darbietung des Knaben auf das Mädchen ausüben mag. Ein bis zwei Lire sind sein «Liebeslohn». Manchmal wird er auch zu einem der zahlreichen und beliebten Familienfeste gebeten, oder er singt bei einer religiösen Feier. An allen diesen Versuchen ihres heranwachsenden Sohnes nimmt die Mutter innigsten Anteil, während sie dem Vater völlig gleichgültig sind.

Mit fünfzehn Jahren nimmt der Junge eine Zeitlang Gesangsunterricht bei der Schwester eines Arztes, der seine Mutter in einer Krankheit behandelt hat; und ihr gelingt es, Enrico die vielen U und anderen, selbst Norditalienern kaum verständlichen Eigenheiten des neapolitanischen Dialekts abzugewöhnen. Es ist eine brave und nur ein wenig temperamentvolle Dame, eine echte Neapolitanerin; kurzum, eines Tages gibt sie ihrem jungen Schüler wegen einer Nachlässigkeit einen derben Schlag, worauf er sofort aus dem Hause läuft. Zur festgesetzten Abendstunde geht er von diesem Tage an von daheim fort — aber nicht zur Maestra, sondern zum Bahnhof, um mit einigen zerlumpten «Scugnizzi» oder anderen Freunden herumzutollen, oder Morra, das alte römische Fingerspiel zu spielen. Da begegnet Vater Marcellino nach einigen Wochen dem Dottore, Bruder der Gesangslehrerin — und ein Strafgericht bricht über Enrico herein: er wird unter der persönlichen Aufsicht des Vaters in die Fabrik von Meuricoffre gesteckt. Nun teilt er seine Zeit streng einteilend zwischen der erzwungenen Mechanikerarbeit und dem geliebten Singen. Was er verdient — einmal darf er sogar in einem «Singspiel» in einer komischen Rolle als «Pfortner» mitrun — und seinen ganzen Gehalt in der Fabrik verwendet er auf überflüssige, auffallende Kleidungsstücke, die er kindlich liebt und — auf Glücksspiele. Langsam kristallisiert sich sein Charakter: schon damals haßt er jeden Streit und alle



Selbstkarikatur Carusos

Caruso war ein glänzender Karikaturist. In der Schule schon war ihm Zeichnen das liebste Fach. Es gibt eine ganze Reihe von Selbstkarikaturen des Künstlers. Unser Bild zeigt, wie sich Caruso selber sah.



Schlanke Körperform

ohne Änderung der Lebensweise bewirken

Waldheim's Entfettungspillen und Tee

aus der Apotheke zur Goldenen Krone, Anton v. Waldheim, Wien. Originalpackung Fr. 4.50, erhältlich nur in Apotheken oder direkt von der Generalvertretung für die Schweiz:

PHARMACIE INTERNATIONALE
Fraumünster - Apotheke, Dr. F. Hebeisen, Poststraße 6, Zürich 1

PHARMACIE INTERNATIONALE, D.R. HEBEISEN, POSTSTRASSE 6, ZÜRICH

Gutschein: Senden Sie mir je 1 Gratisprobe von Waldheim's Entfettungspillen und -Tee. 50 Cts. für Porto füge ich in Marken hier bei:

Frau - Frä. - Herr _____

Ort _____

Straße _____

Neue Kraft durch VITARNIN

Machen Sie von Zeit zu Zeit eine Kur mit unserem Kräftigungsmittel **VITARNIN**

Es hat guten Geschmack und ist von höchster Wirksamkeit, wirkt blutbildend, fördert die Verdauung, stärkt Muskeln und Nerven.

In Apotheken erhältlich. **VITARNIN A.-G. BASEL**

Große Fl. Fr. 5.50
Kleine Fl. Fr. 3.—

Wenn nicht erhältlich, Bestellung durch **Postfach 50, Basel 9**. Prompte Lieferung

Roh-Möbel

Neue Formen - Günstige Preise
Rohindustrie Rheinfelden
Katalog L 2

DIE GROSSE NEUHEIT



Ab! Er ist gestern abend spät beimgelommen!...
Eine Einladung bei Freunden?...
Ein Ball?...
Eine späte Kartenpartie?
Ganz einerlei!

Ist man benommen oder hat man eine trockene Kehle, ist man müde oder ohne Arbeitslust, dann versuche man doch die neue Menthol-Cigarette "**Alaska**". Sie reinigt die Atmungsorgane, verschafft der Kehle eine angenehme Frische und gibt dem Gaumen den köstlichen Geschmack ihres feinen und ausgewählten Tabakes. Dann sind Lust und Freude an der Arbeit wieder da.



Menthol - Cigaretten
"Alaska" 60 Cts per 20 St.



Die neuen Tootal-Gewebe:

Beachten Sie dieses Fallen des Robia-Gewebes.

ROBIA (REGD)

ANTIKNITTER. Druck auf glatte, gestreifte, karierte oder gemusterte Voile-Gewebe.

ROBIA NOVELTY

ANTIKNITTER, einfarbige Stoffe, in Streifen gewoben oder kariert, Pastellfarben, weiß und schwarz; mehrfarbige Stoffe, gestreift oder kariert gewoben.

Alle diese Gewebe wurden mit dem von **Tootal geschaffenen und patentierten** Anti-Knitter-Verfahren behandelt und tragen die **Tootal-Garantie**. Sie werden wie Wolle gewaschen. — Alle guten Stoffgeschäfte führen eine reiche Auswahl. Achten Sie auf die Marke „A Tootal Product“ auf dem Saum.

Unannehmlichkeit, liebt es, mit allen Leuten gut zu stehen, sich anzufreunden — was ihm durch seine Gutmütigkeit, die Weichheit seiner Sprechstimme und seine starke schauspielerische Begabung unschwer gelingt. Bald nennt man ihn, halb scherzhaft, halb liebevoll «Divo Errico», den «göttlichen» Erich und beschäftigt ihn immer häufiger in Kirchen und Gesellschaften. Einmal, am 1. Juni 1888, holt man ihn vom Krankenbett der Mutter zur Mai-Andacht, die in Neapel zu Ehren der Madonna besonders festlich begangen wird. Er will anfangs nicht mitgehen, aber man redet ihm lange zu — er folgt widerstrebend. Mitten während des Gottesdienstes stürzt ein Nachbar auf die Orgelgalerie — die Mutter ist gestorben.

Bald nach diesem Schläge, von dem er sich nur schwer zu erholen vermag, beginnt der Stimmbruch, der hübsche Alt verwandelt sich in eine kleine, aber klare Tenorstimme. Der Vater hat bald eine lebenswürdige und freundliche Stiefmutter ins Haus gebracht — das Leben geht weiter mit Singen auf Kirchhöfen und Arbeit bei Meuricoffre. Aber dort verschlechtert sich die Geschäftslage so sehr, daß der Chef eines Tages seinem Werkmeister vorschlägt, um den Sohn nicht entlassen zu müssen, ihn zum Schreiben von Vorratslisten zu verwenden. So steht Enrico denn seither in den Magazinen und macht den Buchhalter und «Lageristen», schreibt das eingehende Rohmaterial auf, addiert und subtrahiert und multipliziert — während er nach Feierabend in Neapel und bald auch in der Umgebung, in Pozzuoli, Fuorigrotta oder den größeren Orten unterhalb des Vesuvus,

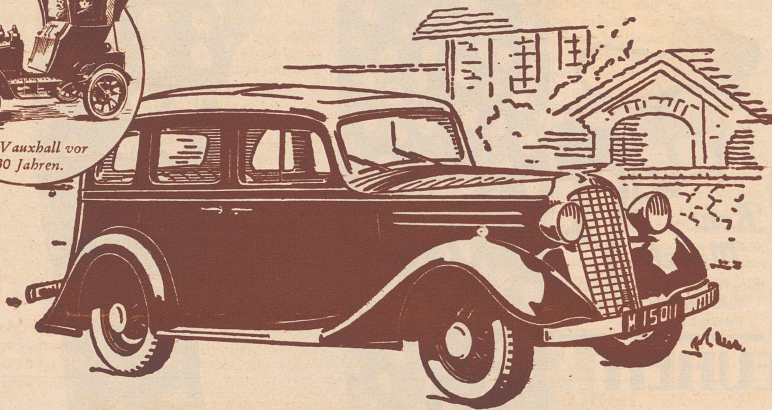
zum Singen eingeladen wird. Im Sommer 1890 sagt ein unbekannter Mann in einem Caféhaus, wo Enrico zwischen Tanzproduktionen singt, nachher zu ihm: «Sie singen nicht richtig, Sie sollten studieren.» Der Mann ist einer der hunderttausend namenlosen Kenner von Musik und Gesangskunst, die in Neapel leben. Caruso lacht: «Studieren? Dazu habe ich kein Geld! Da wirft der Mann mit einer echt süditalienischen Geste die hagere Hand in die Luft: «Fa niente — tut nichts, mein Bruder ist Gesangslehrer, ich bringe Sie zu ihm.» Aber Enrico steigt nur ein paar Tage in den fünften Stock eines alten Hauses zu dem «Bruder» — er fühlt, daß dieser Unterricht seiner Stimme schadet und bleibt fort. Wieder geht ein ganzes Jahr dahin mit Listenschreiben und gelegentlichen Verdiensten durch Singen, da findet er eine «fixe» Abendstellung als Sänger in den Bädern der Via Caracciolo, unten am Meer: die durchaus nicht vornehmen Badegäste wünschen beim Baden durch Gesang unterhalten zu werden — genau wie einst ihre Vorfahren, die Römer, und genau wie heute noch beim Bassin der Santa Lucia etwa, in dem Restaurant «zur Bersagliera»; in Neapel haben sich die Menschen seit zweitausend Jahren nicht viel geändert — und so singt ihnen der «göttliche» Listenführer allerlei Arien und populäre Canzonetten vor. Der Eigentümer der Bäder will «großmütig» keine Prozente, alles, was der Sänger verdient, gehört ihm — das sind an manchen Tagen keine zehn Centesimi, was der Mann natürlich im voraus gewußt hat. In den «bagni des risorgimento» lernt nun

Enrico 1891 einen jungen Bariton kennen, der ihm dieselbe Frage stellt wie der «Unbekannte» im Caféhaus.

Wieder antwortet Caruso, er habe kein Geld, um zu studieren. Aber der Bariton will ihn zu seinem eigenen Lehrer, Maestro Guglielmo Vergine bringen und fügt hinzu, er werde «es schon einrichten, daß er Sie unterrichtet». Und so geht der Bariton mit dem jungen Tenor zu dem bekannten Maestro. Der läßt nach einigen Zögern Caruso vorsingen und findet die Stimme klein «wie der Wind, der durch die Fenster pfeift». Der Bariton beginnt mit seinem Meister zu streiten, Caruso steht mit bösem und traurigem Gesicht daneben. Endlich sagt Vergine: «Also gut — kommen Sie in acht Tagen wieder, dann will ich Sie mir noch einmal anhören!» Nach einer Woche geht Enrico ohne jede Hoffnung wieder hin, singt nochmals, und Meister Vergine meint nun gnädiger, er wolle ihn unterrichten: «... aber erwarten Sie nicht zuviel von sich!» Zugleich läßt er ihn einen jener berühmten Kontrakte unterschreiben, die bis zum heutigen Tage so viele — und durchaus nicht nur italienische — Lehrer mit ihren hilflosen Schülern abschließen: Enrico Caruso verpflichtet sich durch seine Unterschrift, dem Maestro von seinen Gesamteinnahmen der ersten fünf Jahre «tatsächlichen Singens» (also nicht nur gelegentlichen) 25 Prozent abzugeben. (Viele Jahre später führt der längst berühmt gewordene Sänger zwei Jahre lang Prozeß wegen dieses Vertrages, versöhnt sich aber endlich mit seinem ebenso zähen und treuen, wie geldgierigen Lehrer und zahlt ihm auf einmal 20 000 Lire aus.)



Der Vauxhall vor 30 Jahren.



9 PS VAUXHALL 6 Zyl.

PRODUKT DER GENERAL MOTORS

verkaufte 1934 - dem Jahre seiner Einführung - rund 300 Wagen in der Schweiz, dank seiner erstklassigen englischen Werkmannsarbeit

NEUE MODELLE 1935

- Unabhängige Vorderrad-Aufhängung
- Ganz moderne Linienführung
- Kreuzverstrebtetes Tiefrahmenchassis
- Obengesteuerter Sechszylinder
- 4-Gang-Synchrongetriebe
- Alle Fenster Sicherheitsglas
- Zugfreie Fisher-Ventilation
- Verblüffende Geräumigkeit
- 4pl. Cabriolets, Limousinen mit Schiebedach, Sportwagen etc. — Polsterung: Plüsch oder echtes Leder

Andere Modelle 12 und 16 PS — 5- und 7-Sitzer

4türige Limousine

Fr. 5900

FRANKO DOMIZIL



VAUXHALL

Auf Wunsch äußerst angenehme Zahlungserleichterungen durch die G. M. A. C.

A. G. Vertretung Agence Americaine, Dufourstr. 23 · Zürich · Tel. 27.273

CREME MOUSON

pflegt die Haut

durch
**Tiefen-
Wirkung**

General-Depot:

WILLY REICHELDT · KÜSNACHT-ZÜRICH



VAN HEUSEN

halbtiefe Kragen
sind billiger geworden

per Stück nun Fr. 1.25, 3 Stück Fr. 3.60. Immer korrekt für Stadt, Reise und Sport — In allen besseren Herren-Modegeschäften erhältlich — in Zürich bei

**GRIEDER & CIE, Paradeplatz
KELLER & CIE, zum Wollenhof**

Inserate in der „Zürcher Illustrierten“ bringen erfreulichen Erfolg

Der Unterricht bei Vergine ist sonderbar genug. Der Maestro hat ein Hauptprinzip: Die Schüler dürfen nicht eingeübt werden, sich nicht das geringste zutrauen, müssen die Stimme, besonders in der Höhe, schonen. Er unterrichtet gleichzeitig mehrere Schüler, läßt sie selbst die anderen kritisieren, macht sich überhaupt über sie lustig, behandelt sie möglichst gleichgültig und von oben herab. Seinen neuen Tenor Enrico Caruso scheint er in der ersten Woche überhaupt nicht zu sehen. Endlich wird es diesem doch zu dumm, und er singt einige Phrasen, die eben zur Diskussion stehen. Da wendet sich Vergine um: «Was — du bist noch immer da?» Nun aber darf der junge Mann doch manchmal mitsingen, wenn auch der Maestro ihn, genau wie die anderen, immer von neuem entmutigt, besonders dadurch, daß er dieselbe Passage, Arie oder Soliflegge von einem Sänger mit geschulterter und stärkerer Stimme singen läßt; nur keine Ueberhebung, und nur die Höhe schonen! Wenn sie da ist, wird sie schon von selbst kommen!

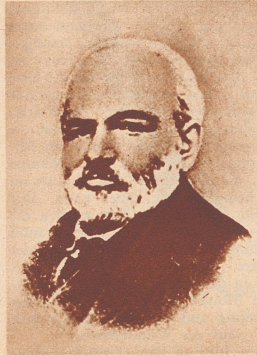
Der junge Lagerverwalter hat seinen Chef gebeten, von Zeit zu Zeit, wenn man ihn außerhalb der Stadt engagiere, für einen Tag Urlaub nehmen zu dürfen — man hat es ihm als Sohn des alten und bewährten Werkmeisters bewilligt. So kann er in entferntere Orte fahren, um auf einer Kirchenempore zu singen oder etwa eine Hochzeitsgesellschaft durch eine Operarie zu unterhalten! Dies geschieht um so häufiger, als er, trotz allen «Bremsen» seines Maestro Vergine, doch viel dazulernt; zwar hat er noch immer keine Höhe, die muß geschont werden — aber er setzt die Stimme schon richtig an, lernt die «Nasenresonanz», die «Stütze» und wirklichen Vortrag. In dieser Zeit wird er auch einmal in das Haus des Bürgermeisters eines kleinen Nachbarstädtchens gebeten, nachdem er in der Kirche gesungen hatte; er bekommt das Abendessen und muß die Nacht hindurch fast ununterbrochen singen. Am Morgen begleitet ihn allerdings der Bürgermeister, Baron und Cavaliere Zezza, höchstpersönlich an den Postwagen, und da es kühl wird, leiht er ihm sogar — welche Ehre! — einen alten Jagdrock. (Etwa zwanzig Jahre später bekommt Caruso, der in London Triumphe feiert, einen Brief aus Südtalien: «Falls Sie der Enrico Caruso sind, der ... in meinem Hause sang, möchte ich mich erkundigen, warum Sie mir den Rock, den ich Ihnen damals lieh, nicht zurückgeben haben ... Baron Zezza.» Worauf der Sänger, brüllend vor Lachen, sich hinsetzt und antwortete, er sei derselbe Caruso, wisse leider nicht, wo der Rock hingekommen sei, aber, da er damals die ganze Nacht umsonst gesungen habe, müsse der Baron ihm das Honorar einsenden, das er dafür zu bekommen habe, seine Stimme sei damals dieselbe gewesen wie heute. «Es muß der Betrag sein, der dem entspricht, den ich heute erhalte, nämlich 2000 Dollars.» Und das stelle noch dazu eine besondere Vergünstigung dar, da er dies nun für etwa drei Stunden bekomme, damals aber acht gesungen

haben. «Sie müssen daher auch die Zinsen für zwanzig Jahre hinzufügen!» Natürlich beicbt sich der Baron — der das Ganze vielleicht wirklich nur als Scherz aufgefaßt hat — zu erwidern, er erkläre sich für befriedigt, als Andenken Carusos Autogramm erhalten zu haben!

Enrico ist zwanzig Jahre geworden, stellt sich ängstlich zum Militärdienst, in der Hoffnung, nicht genommen zu werden — was soll aus seinem Singen werden, wenn er ein Jahr pausiert!? Aber er wird sofort genommen und muß einrücken. Zu seinem Glück wird er von einem schrulligen und musikalischen Major als Tenor «entlarvt», der ihm eines Tages sagt: «Sie können nicht gleichzeitig Soldat und Sänger sein —», und — dies war damals noch möglich — ihm gestattet, daß Giovanni Caruso, der Bruder, statt Enricos die Uniform anzieht. Selig, seinen Studien wiedergegeben zu sein, eilt er zum Vater und der Stiefmutter zurück — und zu Vergine, der ihn aufnimmt wie einen verlorenen Sohn.



Carusos Mutter
Von ihren 18 Kindern war Errico (später erst nannte er sich Enrico) der älteste.
Sammlung Handke, Berlin



Marcellino Caruso
Mechaniker und Werkmeister, der Vater des Sängers.
Sammlung Handke, Berlin

In diesen Monaten eröffnet Nicolo Daspuro, einer der ersten Journalisten Italiens und der Vertreter eines der beiden führenden und allmächtigen Musikverlage: Sonzogno in Mailand (der andere ist Puccinis Verleger Ricordi) das Teatro Mercadente in Neapel mit einem Ensemble, an das man bis zum heutigen Tage in Südtalien zurückdenkt: Neun Tenöre ersten Ranges, zweiundzwanzig Primadonnen und drei weltberühmte Ballerinen von der Wiener Oper sind Mitglieder der «Stagione» Daspuros — derlei hat es immer nur in Italien gegeben, und auch dort ist es seither ausgestorben. Jeden Abend ist das Theater nicht nur ausverkauft, an den Kassen

spielen sich Prügelszenen ab. Jede Vorstellung ist eine Sensation für sich, das größte und vornehmste Theater Neapels, San Carlo, muß schließen. Die berühmtesten Stimmungsmacher und unerbittlichen Kritiker aus dem San Carlo übersiedeln würdevoll ins «Mercadente», um sich etwa neben dem ersten Tenor Italiens: Tamagno, noch sieben weitere höchstrangige Sänger in einer Vorstellung anzuhören. Gegen Ende des Jahres 1894 hat der Unternehmer all dieser Wunderdinge, Daspuro, ein für ihn erst viele Jahre später bemerkenswertes, damals aber nur peinliches Erlebnis. Es erscheint nämlich in seinem Büro der Maestro Vergine und empfiehlt ihm einen seiner Schüler, einen jungen Mann namens Caruso, dessen Stimme «von ungewöhnlicher Schönheit und engelhafter Süße des Tones» sein sollte. Daspuro kann kaum alle seine eigenen «Kanonen» auffahren lassen, er ist «überkomplett». Aber Vergine schildert seinen jungen Mann in «farbenreichen Worten» — so erzählte Daspuro später selber — «wie sie nur ein neapolitanischer Geist zu erfinden vermag.» Endlich sagt der mächtige Mann zu, um den Gesanglehrer loszuwerden. Am nächsten Tage singt sein Schüler Daspuro vor. Und nun erwartet man — wie dies in sämtlichen Sängerkreisen und -romanen sich abspielt —, daß natürlich der Direktor sofort begeistert ist, den jungen Tenor «entdeckt» und sein Ruhm beginnt — nichts dergleichen geschieht im Leben Enrico Carusos, der niemals «entdeckt» wurde; die Kurve seines Aufstiegs ist flach und von unzähligen Rückschlägen unterbrochen.

Hören wir, wie Daspuro die unausgebildete und in der Höhe «geschonte» Stimme bei diesem ersten Vorsingen fand: «Er gefiel mir ausgezeichnet; seine Stimme war

Die goldene Regel:

MORGENS
MITTAGS
ABENDS

3mal täglich
ELCHINA
macht stark und lebensfroh.
Orig.-Fl. Fr. 3.75. Orig.-Doppelfl. Fr. 6.25.
Kurpackung Fr. 20.—
Produkt der Hausmann A.-G. St. Gallen

Neurasthenie
Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Funktionsstörungen und Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom Standpunkte des Spezialarztes ohne wertlose Gewaltmittel zu verhüten und zu heilen. Wertvoller Ratgeber für jung und alt, für gesund und schon erkrankt, illustriert, neu bearbeitet unter Berücksichtigung der modernsten Gesichtspunkte. Gegen Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von Dr. med. Hausberr, Verlag Silvana, Herisau 472



Angehörigen und Freunden im Ausland

ist die «Zürcher Illustrierte» jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Bitte, machen Sie ihnen diese Freude.

Auslands-Abonnementspreise:
Jährlich Fr. 16.70, bzw. Fr. 19.80, halbjährl. Fr. 8.65, bzw. Fr. 10.20, vierteljährl. Fr. 4.50, bzw. Fr. 5.25.



Blondinen haben es jetzt leichter



mit der sachgemäßen Pflege ihres zarteren und daher besonders empfindlichen Haares: durch Schwarzkopf Extra-Blond.

Schwarzkopf Extra-Blond, das „Extra-Mild der Blondine“ ist ganz auf die Eigentümlichkeiten blonden Haares abgestimmt, es ist **seifenfrei und nicht-alkalisch**, schon also das Haar und bildet keine Kalkseife, der natürliche Goldglanz kommt ungehindert zur Geltung.

Außerdem erhält „Extra-Blond“ den Blondon des Haares und gibt bei Benutzung des beigelegten Extra-Blond-Verstärkers nachgedunkeltem Haar das ursprüngliche Blond zurück.



SCHWARZKOPF EXTRA-BLOND
"das seifenfreie Shampoo"

wirklich schön. Den größten Eindruck machte aber sein klarer Vortrag und sein voller, warmer Akzent (Betonung).» Aber es gibt ebenso viele gute Stimmen in Italien wie Mausel, außerdem ist ja also Daspuro «überkomplett» — immerhin verspricht er dem glücklichen Debütanten, ihn «in den nächsten Monaten» in einer Matinee auftreten zu lassen; und zwar — nachdem ihn auch der erste Dirigent gehört und für gut befunden hat — in der Oper «Mignon» von Thomas. Caruso soll sich einstweilen für die Klavierprobe in Anwesenheit mehrerer Mitglieder des Ensembles vorbereiten. Selig über diese Gunst studiert Enrico mit seinem Maestro die Partie. Der Tag kommt heran, der junge Tenor geht mit Vergine ins Theater zur ersten Probe, am Klavier sitzt der Dirigent, um zu begleiten, einige berühmte Sänger und Sängerinnen des Theaters und auch ein paar der unvermeidlichen Maestri wollen zuhören. Ein paar Akkorde — der neue Tenor beginnt zu singen. Anfangs geht es noch so halbwegs, bald bemerkt Daspuro, daß er und sein Kapellmeister sich getrrrt haben müssen. «Aber ach, — was für ein anderer Caruso war das!... die nervöse Erregung, die die zahlreichen Sänger und Maestri von Ruf, von denen er sich umgeben sah, bei ihm erzeugten, der Mangel an Vertrautheit mit seiner Rolle schienen seine geistigen Fähigkeiten zu lähmen. Seine Kehle war wie zugeschnürt.» Je mehr sich der unglückliche Jüngling abmüht, desto schlimmer wird es — Vergine hat ihn immer nur auf «Schonung» trainiert — er wirft sogar den Text durcheinander, «bei den hohen Noten überschlug sich die Stimme», endlich sagt der bis zum Schluß geduldige und mitleidige Dirigent am Klavier, es sei unmöglich, diesen Tenor an die Rampe zu stellen. Vergine, in seinen tiefsten Gefühlen getroffen, widerspricht in wilder Wut, wirft dem Dirigenten Parteilichkeit und Feindseligkeit vor — dann verläßt er mit seinem Schüler, beide schluchzend und weinend, das Theater. «Nach diesem Erlebnis hörte ich lange Zeit nichts mehr von ihm», schreibt Daspuro später nieder.

Aber mag nun Enrico fühlen, daß es nur die Nerven gewesen sind, die ihn am Singen gehindert haben, mag er wirklich an eine Verschwörung glauben — er verliert den Mut nicht, obwohl die Ereignisse der nächsten Zeit wahrhaftig nicht dazu angetan sind, ihn aufzumuntern: Man bietet ihm an, in einer Privataufführung der viertaktigen Oper eines jungen, völlig unbekanntenen Kompo-

nisten die Hauptrolle zu singen — für ein Honorar von achtzig Lire. Aber der eben noch so gedemütigte Sänger hätte, um sich selbst bestätigt zu sehen, damals wohl für achtzig Centesimi gesungen. Bei der Premiere hat Caruso den einzigen Beifall, den es überhaupt gibt — denn die Oper ist so miserabel, daß die in Aussicht genommenen weiteren Aufführungen abgesagt werden. Im Publikum dieser ersten Aufführung sitzen jedoch zwei für den jungen Tenor bemerkenswerte Herren: der Impresario des Cimarosatheaters in Caserta, der gerade für seine «Stagione» einen Tenor sucht, und das in ganz Neapel bekannte Original, der berühmte Theateragent Zucchi.

Caruso wird nach Caserta engagiert; wichtiger aber ist doch die Bekanntschaft mit Zucchi, einem ebenso drolligen, großsprecherischen und eigenbrütlerischen, wie mächtigen Mann. Denn Zucchi nimmt von da an Enrico Caruso, dessen Talent er sofort mit seiner langen Nase herausriecht, «unter seine Fittiche».

Caserta, das Potsdam oder Laxenburg von Neapel, hat in diesen Jahren 30 000 Einwohner; ferner steht dort das überaus gelbe königliche Schloß, von dem sonst ebenso wenig auszusagen ist, wie über die ganze staubige, kleine Provinzstadt. An dem «Teatro Cimarosa» ist der Name das schönste. Aber Enrico Caruso hat die feste Absicht, von Caserta aus Italien zu erobern. Er vergißt eines: je kleiner die Stadt, desto boshafter die Kritik. Er debütiert in «Cavalleria rusticana» als Turridu — man findet sein Spiel «scheußlich», auch klappe ein Abgrund zwischen seiner immerhin konstaterbaren Stimme und seiner Musikalität. Kein Wunder, daß er auch im «Faust» von Gounod keinen Erfolg haben kann. Der Direktor ist verzweifelt, von Tag zu Tag werden die Einnahmen geringer — nach kaum zwei Wochen muß das Theater mit dem klingenden Namen in der Stadt des Königsschlusses zusperrern. Caruso, der erste Tenor, fährt, zwölf Centesimi in der Tasche, in seine Heimatstadt zurück. Mehrere Monate arbeitet er wieder bei Vergine, bildet die Stimme und wartet — wenn auch ohne viel Hoffnung — «auf das Wunderbare».

Da sitzt er einmal im Juni am Tische einer Trattoria, als ihn plötzlich jemand anspricht: es ist der Impresario des Teatro Bellini, der ihn fragt, ob er für einen erkrankten Tenor einspringen wolle, die Antwort aber nicht abwartet, sondern dem entzückten jungen

Sänger 25 Lire, sein Honorar, mit Gewalt in die Hand drückt. Sofort kauft sich Enrico ein Paar ersehnte weiße Glacéhandschuhe und «weißseidene Hosen» und kommt in dieser immerhin ungewöhnlichen Toilette ins Theater. «So schritt ich dahin — ein Neid meiner elegant gekleideten Kollegen», sagt er selbst über diesen Abend. Sind es die 25 Lire — das höchste Spielhonorar seines Lebens — sind es die Glacéhandschuhe: Caruso hat bei der Sondervorstellung des Teatro Bellini in «Faust» einen unerwarteten Erfolg, der sich sofort auswirkt: man engagiert ihn für später auf weitere vier Wochen und im Juli kommt ein «phantastisches» Angebot: er soll für 600 Lire — schon der Betrag macht ihn ganz schwindlig — an einer lebensgroßen Oper singen. Sie ist nicht gerade in der Nachbarschaft, aber es ist eine richtige Oper mit einem richtigen Ensemble, und Caruso wird richtige erste Rollen singen? Wo? In Cairo! Nach Caserta — Aegypten, das kann schon verwirren, wenn man erst zweihundzwanzig Jahre alt ist!

Auf dem Schiff, mit dem er das Mittelmeer durchquert, erfahren einige lustige junge Engländer, daß sich ein Tenor in einer der Kajüten befinde. Man holt ihn heraus und zwingt ihn viele Stunden lang, mit der Drohung, man müßte ihn sonst sofort ins Wasser werfen, Opernarien und Canzonetten zu singen. Dann allerdings wird «abgesammelt», und einer der Engländer leert seinen Hut in Carusos Schoß: hundert Pfund sind zusammengekommen. (Etwa fünf-hundzwanzig Jahre später fügt Caruso, da er diese Geschichte erzählt, gerührt hinzu: «Heute schäme ich mich nicht, es zu gestehen — zu jener Zeit bedeuteten mir 100 Pfund mehr als heute 100 000 Dollars!») In Cairo singt der junge Tenor, ohne irgendwelche Anerkennung, mit seiner unsicheren und beschränkten, wenn auch weichen Stimme: «Cavalleria», «Rigolletto», die «Manon Lescaut» von Puccini unter dem Dirigentenstab Sarmientos, der ebenso wenig wie der kleine Tenor selbst ahnen kann, daß er einmal der Begleiter eben dieses Enrico Caruso, des berühmtesten Sängers der Erde, werden wird. Im Zwischenstück «reist» Enrico nach Neapel zurück, er hat wieder einmal «ein Loch im Sack» gehabt und sowohl seine Gage wie die hundert Pfund «Almosen» bis zum letzten Centesimo ausgegeben. Aber unten am Quai seiner Heimatstadt erwartet ihn der Impresario des Teatro Mercadente und bietet ihm 750 Lire für die Wintersaison, wenn er mit

DAS ZAHNFLEISCH
 kleidet sich meist rosa!... Rosa ist nun einmal - seine Lieblingsfarbe! - Und es paßt ihm auch am besten!... Neigt das Zahnfleisch erst zur "Bleichsucht" oder wird es - schamvoll! - allzu-rot, dann - "brennt" es irgendwo (manchmal - im wahrsten Sinn des Worts!)... Wer seine Zähne richtig pflegt und putzt, kann auch über das Zahnfleisch niemals klagen, denn - die Beiden hängen ja innig zusammen!!... Und wie wunderbar erfrischt der kühle Hauch, der aus der guten Pasta strömt!...

TRYBOL
 Zahn-Pasta Fr. 1.20

"Probier' es und-du bleibst dabei!"

Schnelli
Albert-Biscuits

leicht verdaulich, wohlschmeckend; zur Kranken- und Kinderpflege unentbehrlich.
 In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich.

PATENTE
 W. Moser, Patentanwalt, Bern
 Spitalgasse 30 - Telefon 20730

Vollscheibenräder
 sind heute große Mode

Wählen Sie aber nur den wirklich hygienischen und vornehmen Qualitätsreifen **WISA-GLORIA!** Er dürfte nicht umsonst von den meisten Schweizer Ärzten für ihre eigenen Kinder bevorzugt werden. Katalog und Ernährungsbuch gratis durch die Detailgeschäfte oder

WISA-GLORIA
 Werke, Lenzburg.

37 BAHNHOFSTRASSE 37
 Photographie macht Freude
 Die größte aber macht es, wenn Sie sich durch **Fotopan** bedienen lassen.
 Pafphoto, Kino - Photoapp., Reprod.

Goshawks Nachfolger, Zürich

Dem Bild-Inserat ist die nachhaltigste Wirkung zu eigen.
 Verlangen Sie unverbindliche Vorschläge - Inseraten-Abteilung der „Zürcher Illustrierte“

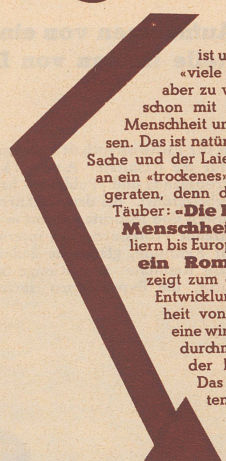
Healviter Jorellen
 Brand & Name ges. gesch.

10 Cts

M. G. BAUR - CIGARRENFABRIKEN - BEINWIL A. SEE - GEGRÜNDET 1860

seinen vier Monaten im Teatro Bellini zu Ende sein wird. Nun gibt es keine Sorgen mehr: zuerst das Engagement im Bellini-Theater, dann gleich im Mercadente — Enrico ist glücklich, ebenso sein Lehrer Vergine. Aber da ereignet sich etwas, was ein Nichtitaliener kaum zu verstehen vermag und erst recht nicht jemand, der das italienische und napolitanische Theater nicht kennt. Dieser junge Enrico Caruso, dessen sich Vergine und der «große» Zuchi so sehr annehmen, ist manchmal ein Dorn im Auge. Man inszeniert die erste «Kabale» gegen ihn, die um so wirksamer sein muß, da so und so viele Fachleute seine Launenhaftigkeit, Unsicherheit und Nervosität kennen: als er zum erstenmal nach seiner Rückkehr aus Cairo im Teatro Bellini auftritt, sitzen in der ganzen ersten Reihe die berühmtesten Tenöre und Maestri Neapels und kritisieren laut Spiel und Gesang des jungen Tenors. Tags darauf nennt die so leicht beeinflussbare Kritik diesen gerühmten Caruso einen Schwindel — und schon sind die Impresarios abgeschreckt; monatelang kümmert sich kein Agent, und kein Direktor oder Manager um ihn, ja, als das Teatro Mercadente die Prospekte der Winter-Stationen versendet, fehlt der Name Caruso darin. Und erst am 29. November 1895 erscheint er zum allerersten Male auf einem italienischen Anschlagzettel: in «Traviata». Nun findet die halbversöhnte und grausame Kritik ihn «passabel», obwohl er die Stimme beinahe überanstrengt, weil er manchmal täglich zweimal singen muß. Wieder geht er — diesmal für noch kürzere Zeit — nach dem staubigen Caserta, aber das erlesene Publikum aus Bauern und kleinen Beamten «goutiert» ihn nicht, wieder wird die Stagione abgebrochen. Caruso muß glücklich sein, in Neapel von einem Tourneement engagiert zu werden — für die besseren sizilianischen Städte, monatlich 600 Lire. Man wird in Trapani beginnen, einer kleinen Stadt der Westküste. Trapani ist auch nicht größer und auch nicht schöner als Caserta — aber nur eine halbe Stunde entfernt liegt Marsala — und was dort wächst, weiß jeder Kenner leiblicher Genüsse auf der ganzen Welt. Caruso meint nun, der immerhin (im Vergleich) leichte Wein seiner Heimat sei dasselbe, wie dieser oft gerühmte Marsala; am Nachmittag vor der ersten Vorstellung — «Lucia di Lamermoor» von Donizetti — setzt er sich mit einem Freunde vor eine Osteria und trinkt dort «nicht mehr als das Quantum, an das ich zu Hause gewöhnt war», wie er später erzählt. Aber es ist eben echter Marsala, was er trinkt, sozusagen von der Quelle. Und da der junge Mann nachher recht wacklig auf den Beinen steht, findet man es für zweckmäßig, in einer der auch in Trapani recht häufigen Bars rasch noch einen Drink hinterzuschütten — worauf Caruso von seinem Freunde mehr oder weniger nach Hause geschoben und zu Bett gebracht werden muß; dort versinkt er augenblicklich

nga-nga



ist uraustralisch und heißt «viele Menschen». Um das aber zu wissen, muß man sich schon mit der Entwicklung der Menschheit und der Sprache befassen. Das ist natürlich nicht jedermanns Sache und der Laie wird mit Schaudern an ein «trockenes» Buch denken. Falsch geraten, denn das Werk von Dr. C. Täuber: **«Die Entwicklung der Menschheit von den Uraustraliern bis Europa» liest sich wie ein Roman.** Der Verfasser zeigt zum ersten Male, welchen Entwicklungsgang die Menschheit von der Zeit an, da sie eine wirkliche Sprache erfand, durchmachte, bis in die Tage der hellen Geschichte. — Das Werk umfaßt 136 Seiten und kostet kartoniert

Fr. 5.—

Durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen.

Morgarten-Verlag Aktiengesellschaft
vormals Grethlein & Co., A.-G., Zürich

in traumlosen Schlaf. Aber die Stunden bis zum Abend vergehen überaus rasch, man wartet im Theater auf den jungen Tenor — er kommt nicht. Endlich entschliefst man sich, ihn zu holen, es gelingt ihm, in die Garderobe zu wandern, er schminkt sich notdürftig und betritt die im Stürme unter seinen Füßen auf- und niederwogende Bühne. Die erste Szene gelingt noch ganz gut, aber schon wird das Publikum unruhig — man ist auch in Trapani sehr musikalisch und merkt es, wenn ein Tenor, gelinde

gesagt, nicht ganz richtig intoniert. Dann aber kommt eine Stelle, wo er die Worte zu singen hat: «Le Sorte della Scozia», die Geschicke Schottlands («Lucia di Lamermoor spielt in Schottland»). Niemals später hat Caruso angeben können, warum er damals «Le Volpi della Scozia» sang, die Füchse Schottlands — vielleicht gehorcht ihm die marsalashwere Zunge nicht, vielleicht träumt er noch von einer englischen Fuchsjagd — jedenfalls: er singt: «Die Füchse Schottlands», statt der «Geschicke Schottlands» — worauf ein wüster Lärm losbricht, ein echt italienischer, echt sizilianischer Theaterskandal mit heulendem Gebrüll, mit einem Hagel von Gegenständen, die man auf die Bühne wirft, mit dröhnendem Gelächter und einem Sprechchor: «Le Volpi della Scozia». Der Vorhang muß fallen, nachdem bei Beginn des nächsten Aktes die «Volpi»-Schreier und die Gemäßigteren einander verprügelt haben. Der junge Debütant bekommt natürlich sofort seine Entlassung, man engagiert in aller Eile einen ihm wenig ähnlich sehenden Tenor, der tags darauf die Rolle übernimmt. Aber Enrico kann nicht heimfahren, er hat wieder einmal keine zehn Soldi in der Tasche. Endlich findet er den Kapitän eines Segelschiffes nach Neapel, der ihn mitnehmen will — wenn er spät nachts an Bord kommt, da es verboten ist, auf dem Frachtschiff Personen aufzunehmen. Caruso dankt ihm von Herzen, schleicht sich aber noch vorher auf ein paar Minuten ins Parkett des Theaters, um seinen «Nachfolger» zu hören. Und nun geschieht etwas Sonderbares: die lachlustigen und immer zum Lachen bereiten Sizilianer wollen den «Nachfolger» nicht anhören («der eine sehr schöne Stimme hatte», wie Caruso selbst sagt) und verlangen mitten in der Szene den «Fuchs von Schottland». Wieder gibt es einen Tumult, nur ruft man nun n a d dem «Fuchs». Plötzlich entdeckt ihn jemand im Parkett, er wird, im Straßenzug, wie er ist, von einigen Burschen auf die Schultern gehoben und auf die Bühne getragen, muß sich sofort kostümieren und die Rolle zu Ende singen — wer derlei niemals mitgemacht hat, wird das Ganze für unglaublich halten; aber im italienischen Theater ist, wie in alter Zeit, das heitere und kindliche Volk im Zuschauerraum und die Bühne noch eins, und jeder Zuhörer zugleich in gewissem Sinne auch Schauspieler. Jedenfalls ist der Direktion in Trapani die Gelegenheit erwünscht, Carusos Gage erheblich zu kürzen — aber er bleibt! (Noch nach fünfzehn Jahren, als Enrico Caruso in den Straßen von Trapani von einigen Hauptschreibern von ehemals erkannt wird, ruft man ihm lachend zu: «Da geht der Fuchs von Schottland!») — In Neapel hat inzwischen der «große» Zuchi durchgesetzt, daß seinem «u'beddu nicu» (neapolitanisch: «Hübscher, kleiner Junge») Enrico die Rolle des Herzogs in «Rigoletto» gegeben wird — bei einer Festvorstellung in Salerno. (Schluß folgt)

DIESE EWIGEN HÜHNERAUGEN-SCHMERZEN REIBEN MICH NOCH AUF

DAVON BEFREIEN SIE SCHOLL'S ZINO-PADS SOFORT

HÜHNERAUGEN UND IHRE BEHANDLUNG

Experimentieren Sie nicht! Die moderne, zuverlässige und rasche Methode, Hühneraugen und empfindliche Zehen zu behandeln, ist die Anwendung von Scholl's Zino-Pads. Diese beruhigenden, schützenden, dünnen Pflaster beseitigen den Schmerz sofort, befreien Sie von Druck und Reibung, verhindern Blättern und wunde Zehen, verhüten Hühneraugenbildung. Mit den der Packung beigelegten «Disks» (separate rote Pflasterchen) angewendet, lösen und beseitigen Scholl's Zino-Pads Hühneraugen und Hornhaut.

In Größen für Hühneraugen, Hornhaut und Ballen. Scholl's Zino-Pads sind in Spezialgrößen und Formen für Hühneraugen, Hornhaut, Ballen und weiche Hühneraugen zwischen den Zehen hergestellt. In jeder Apotheke, Drogerie und jedem Sanitätsgeschäft zum Preise von Fr. 1.30 per Schachtel erhältlich.

GRATISMUSTER
Schreiben Sie um Zusendg. eines Gratismusters von Scholl's Zino-Pads (Größe f. Hühneraugen) und um die wertvolle Broschüre «Die Pflege der Füße» an Scholl's Fußpflege, Freiestr. 4, Basel

Scholl's Zino-pads
Leg eins drauf - der Schmerz hört auf



Mitesser und unreinen Teint kenne ich nicht!

Seitdem es Scherk Gesichtswasser gibt, ist es nur nötig, das Gesicht morgens und abends damit abzureiben. Die Unreinheiten verschwinden und ein klarer, zarter Teint kommt hervor.

SCHERK
Hersteller Arnold Weyermann jun., Zürich 24

Scherk Gesichtswasser

Gesund und froh
bleiben Sie, wenn Körper und Nerven die nötigen Aufbaustoffe erhalten. Dreimal täglich ein Gläschen

Winklers Kraft-Essenz
stärkt den ganzen Organismus.

KATUZIT
Die rote Tennisdecke

Standardmaterial des internationalen Tennisbau, durch und durch rote Decke. Auf jeden Mergelplatz aufbringbar. Erste Referenzen des In- und Auslandes. Trotzdem geringer im Preis als jede Konkurrenz.

VIVELL
Tennis- und Sportplatz-Bau
Offen - Tel. 30.37 Basel - Tel. 47.562